

In Haiti begannen Ende Juni die großen Ferien, die bis zum 1. Oktober 2013 gehen. Unsere Schülerinnen und Schüler aus dem Nachhilfeunterricht und Vorbereitungskursen machten vorher noch ihren staatlich geprüften Schulabschluss. Die FliesenlegerschülerInnen, die zu keiner offiziellen staatlichen Prüfung mussten, haben allesamt eine Sommerarbeit bekommen und helfen auf Baustellen mit ihrer Lehrerin, Madame Charles (Interview im Anschluß).

Die Leute, die für die Organisation und Verwaltung in der Stiftung Johannes Paul II. zuständig sind, arbeiten in der Ferienzeit nur an den Vormittagen.

1. Solaranlage

Die Firma Green Energy war nun zweimal in Jacmel im Projekt vor Ort um die Installation der Solaranlage studieren zu können und um Jean Marc und mir erklären zu können, wie alles gemacht werden muss. Wir haben den Vertrag mit Green Energy bereits unterschrieben und 75 % der Gesamtsumme von 30.000 US\$ bezahlt. Die wichtigsten Bauteile werden bis Ende Juli angeliefert und Anfang August beginnen die Installationsarbeiten.

2. Staatliche Prüfung/Schulabschluss für 160 Jugendliche

200 Schüler von verschiedenen staatlichen und privaten Schulen bekamen seit Januar 2013 im Projekt jeden Nachmittag Nachhilfeunterricht in Mathematik, Physik, Chemie und Französisch. Davon haben sich 160 Junge und Mädchen angemeldet, um die staatliche Prüfung für die vorletzten und letzten Schuljahre für Ende Juni und Anfang Juli zu machen. Wegen des Wirbelsturms Chantal, der einige Tage lang eine komplette Arbeitsunterbrechung im ganzen Land Haiti zu Beginn des Juli verursachte, ist das Ergebnis noch nicht bekannt gegeben.

3. Anmeldungen für das Mädcheninternat

Pfarrer Lesly Pardo besuchte einige Familien und organisiert – vorerst noch heimlich – eine Liste mit Namen und Informationen von Mädchen, die in seiner Pfarrei und in Marigot und Jacmel wie Sklavinnen, in Restavèksituation leben. Es muss heimlich sein, um die Mädchen zu

schützen, weil die Familien, bei denen sie wohnen und arbeiten, davon nichts wissen dürfen. Diese Familien werden davon nur erfahren, wenn die Mädchen zum Internat gebracht werden. Und auch weil die Stiftung Johannes Paul II. immer noch unsicher ist, ob und wie das Vorhaben mit dem Internatsbetrieb wegen der Kosten möglich ist, bleibt alles zunächst noch geheim.

Das ist unsere größte Sorge. Das ganze Projekt „Internat“ hatte schon die Zusage von Caritas, PAM (Ernährungsprogramm der UNO) und CROSS. Jetzt, wo es konkret wird, müssen wir feststellen, dass es nur fromme Bekundungen waren. Alles war geplant mit der Hilfe von diesen drei Organisationen, die die Lebensmittel zu Verfügung stellen wollten. Fast alle Waisenhäuser, Kinderheime und Schulen in Haiti sind davon abhängig, wenn sie nicht großzügige Hilfe aus dem Ausland bekommen.

Die Situation heute ist aber nicht mehr die gleiche. Die großen Organisationen erfüllen ihre gemachten Zusagen immer weniger. Sie schaffen es kaum, wenigstens ordentlich die staatlichen Grundschulen mit Lebensmitteln zu versorgen. Das Bildungsministerium von Haiti verfügt über eine eigens eingerichtete Verwaltungsstelle „Bundesservicestelle für die Schulkantinen“, die Lebensmittel an die staatlichen und auch privaten Schulen verteilen sollen. Diese Stelle ist z.Zt. gar nicht besetzt und es wird lediglich etwas Milch verteilt.

Die Infrastruktur für das Mädcheninternat ist fast komplett. Die laufenden Kosten müssen also komplett zu 100% von Spenden aus Deutschland finanziert werden. Wir haben noch keine Sicherheit über diese Summen für 2014. Auch wenn diese Summe zustande kommt, müssen wir natürlich auch weiter an die Zukunft denken. – Wir können die Mädchen nicht nur für ein Jahr aufnehmen, sondern für eine lange Zeit, wenigstens so lange, bis sie erwachsen sind, einen Schulabschluß und eine Berufsausbildung vorweisen können, damit sie dann die Verantwortung für ihr eigenes Leben selbstständig übernehmen können. Denn wenn die Mädchen einmal die Familien verlassen, in die sie zum arbeiten abgegeben wurden, haben sie keinen Fürsorger im Leben ausser die Stiftung Johannes Paul II.

Deshalb brauchen wir noch etwas Zeit, um das Vorhaben Mädcheninternat weiter zu planen. Wir wollen nicht darauf verzichten, weil uns das Internat wenigstens so wichtig ist, wie alle anderen Aktivitäten im Förderprojekt. Der Kampf gegen die Mädchensklaverei (Restavèk) soll auch einen Modellcharakter haben, damit das Land Haiti wirkliche Alternativen für solche Mädchen und jungen Frauen bereitstellt,

so wie es das Projekt und das Internat vorlebt.

Wir müssen aber noch die Kosten sehen und die Einnahmen dagegenstellen. Die Nachhaltigkeit des Projektes muss Vorrang haben. Die Wirklichkeit in Haiti hat sich sehr verändert, vieles ist schwieriger geworden. Und die Aufgaben sind noch so groß. Die Stiftung Johannes Paul II. will nicht um jeden Preis mit dem Internat beginnen und unsicher sein, ob es dann kurzfristig wieder schließen muss, weil die Mittel fehlen. Es ist ein Vorhaben, das verdient, das wir all' unsere Kräfte dafür einsetzen.

NEU u. AKTUELL HIERZU (Stand 01.08.2013): Nun wurde entschieden, dass kurzfristig 10-15 Mädchen aufgenommen werden.

4. Das neue Team:

Mit dem Start der internen Regelschule für 100 Schülerinnen und Schüler (im Alter von ab 12 Jahren) werden insgesamt 11 neue Lehrerinnen und Lehrer im Mitarbeiterteam angestellt sein. Der Pfarrer vor Ort, Pastor Lesly Pardo, der Stiftungsvorsitzende, einige Professoren und Persönlichkeiten der öffentlichen Universität von Jacmel, sowie einige Ärzte werden sich mit ihren Erfahrungen und nach ihren Möglichkeiten ehrenamtlich für die Arbeit der Stiftung und konkret für die Projektaktivitäten engagieren.

5. Kolleg Johannes Paul II.

Die z.Zt. wichtigste Tätigkeit im Projekt: Alles was mit der Vorbereitung, Organisation und der Eröffnung des neuen Kollegs (Regelschule) im Projekt zu tun hat, für 100 Schülerinnen und Schüler (mindestens 50% Mädchen) ab dem Alter von 12 Jahren. Die Kriterien sind nach Maßgabe der haitianischen Gesetze angelegt, ohne Diskriminierung durch Religion, Hautfarbe, sozialem Status, wobei wir besonderen Wert auf die Förderung der Mädchen und der besonders armen Schülerinnen und Schüler legen. Der erste Schultag ist der erste Montag im Oktober oder der Tag, der von der haitianischen Regierung festgelegt wird.

- a. Die Einschreibungen hierfür gehen weiter, 71 haben bereits die Aufnahmeprüfung gemacht.
- b. Werbung hierfür wurde auf der Straße gemacht, in den

Pfarrgemeinden/Kirchen und in anderen Schulen. Es hat bereits Ende Mai eine große Versammlung des Ortspfarrers mit Eltern und Verwandten stattgefunden, wobei man Informationen austauschte und weitere Vorschläge und Sorgen diskutierte.

- c. Es gab bereits Planungssitzungen und jetzt folgt ein größeres Treffen mit allen Lehrern, dem Stiftungspersonal und mit einigen Lehrern der öffentlichen Universität von Jacmel (mit der wir eng verbunden zusammenarbeiten werden, denn es handelt sich um ein Pilotprojekt, das es so im Bildungssystem von Haiti noch nicht gegeben hat), um das pädagogische Konzept des Kollegs auszuarbeiten und zu konkretisieren. Dieses Projektkonzept beinhaltet ein zweiteiliges integriertes Bildungssystem, so wie es in den Stiftungszielen beschrieben wird:

1.

Jede/r Schüler/Schülerin sollte einen Regelschulabschluss machen und einen Beruf erlernen.

2.

Innerhalb der normalen Schulbildung kommt der Förderbereich verpflichtend für alle Schülerinnen und Schüler hinzu, wobei es um das soziale Engagement der Schülerinnen und Schüler geht.

Somit werden sie mit beruflicher Kompetenz (1.) ausgestattet und gleichzeitig zu verantwortlichen Bürgern (2.) erzogen. Und mit diesem Hintergrund können die jungen Menschen ihre Rolle heute und in der Zukunft wahrnehmen, sich an der Entwicklung Haitis und der Welt zu beteiligen.

Deshalb ist es notwendig, dass diese beiden Felder in der normalen, klassischen Schule gemeinsam ausgebildet und gefördert werden. Hinzu kommt, dass die Schülerinnen und Schüler gut und gesund ernährt werden müssen, eine gute Gesundheitsfürsorge erfahren, ihre Fähigkeiten in Kultur und Sport entdecken und sozial engagierte Bürger werden.

Denn all' dies wird aktuell in den Familien, in der Schule und in der haitianischen Gesellschaft vernachlässigt. Das ist ein "gefährlicher Mangel" in Haiti, ein Land, das noch von seinen eigenen Einwohnern neu geplant und wiedererbaut werden muss. Es ist mit hohen Kosten verbunden, aber unabdingbar für den Wiederaufbau und die Entwicklung des Landes durch das haitianische Volk.

Die Aufgabe der öffentlichen Universität von Jacmel ist es daher, dabei zu helfen, das integrierte Bildungskonzept der Stiftung Johannes Paul II. in ein neues Schulkonzept Haitis umzusetzen. Lehrer, Schüler, Eltern, Verwandte und Freunde der Stiftung müssen darüber ständig informiert werden und davon überzeugt sein.

- d. Die Phase der Einstellungen der neuen Lehrerinnen und Lehrer, der Erstellung des Unterrichtsplanes, der Planung zum zeitlichen Ablauf und alle notwendigen Formalien sind vorbereitet und werden in einem zweiten Treffen beschlossen. Die Kollegleitung, die Sekretärin und die Buchhalterin in dem Kolleg sind seit dem 1. Mai 2013 angestellt.

INTERVIEW:

Madame Charles, so wie sie genannt wird, war gerade dabei, ihren Fliesenleger-Unterricht zu beenden, und war bereit, ein Interview zu machen, direkt vor dem Schulungsgebäude und vor den Schülerinnen und Schülern. Sie war auch bereit, deren Fragen zu beantworten, bis hin zu Fragen zu ihrem Leben, zu ihrer Arbeit und zu ihrem Beruf.

Pfr. Roy: Nun sind Sie zwei Monate als Lehrerin für den Fliesenlegerberuf in der Stiftung Johannes Paul II. tätig. Was haben Sie vorher gemacht?

Mme. Charles: Ich bin Maurerin und Tischlerin von Beruf. Ich habe Gott sei Dank viele Baustellen, wo ich arbeiten konnte und arbeite auch heute noch weiter. In den letzten fünf Jahren habe ich ausserdem als Berufsschullehrerin für das Tischlerhandwerk in der „Spanischen

Kooperative“ in Jacmel gearbeitet und vorher bereits an der Technikerschule des Bundeslandes. Die „Spanische Kooperative“ hat ihre Aktivitäten in Haiti drastisch reduziert und legte den Kurs, den ich unterrichtete, auf den Vormittag. Vormittags konnte ich aber die Stunden nicht erteilen. Und hier in der Stiftung kann ich nun ab 15 Uhr am Nachmittag arbeiten, das ist besser für mich. Ich freue und bedanke mich für diese Möglichkeit. Für mich ist es wichtig zu unterrichten und ich kann auch immer vormittags Schülerinnen und Schüler auf Baustellen mitnehmen und/oder vermitteln. Gleichzeitig wird hier dann auch in der Praxis gelernt, was wir im Unterricht gelernt haben. Somit ist es eine gute Chance für die Schülerinnen und Schüler aber auch für mich.

Pfr. Roy: Wie haben Sie den Beruf erlernt ?

Mme. Charles: Mein Vater war auch bereits Tischler und Maurer. Zuerst habe ich von ihm gelernt, denn schon als Kind hatte ich Freude daran, ihm zu helfen. Später ging ich dann auf die Technikerschule in Port-au-Prince um mich weiterzubilden, um moderne Techniken zu erlernen und um mein Diplom machen zu können. Als ich nach hierher zurückkam, schickte mich mein Vater sehr oft alleine los, um Aufträge zu erledigen. Zunächst wollten die Kunden nicht so recht glauben, dass ich diese Arbeiten erledigen könnte. Doch mit der Zeit haben sie meine Arbeit bewundert und ich bekam mehr Anfragen als mein eigener Vater, weil sie mit meiner Arbeit sehr zufrieden waren.

Pfr. Roy: Wie ist es, als Frau in einem Beruf zu arbeiten, der traditionell stets von Männern ausgeübt wurde ?

Mme. Charles: Wichtig ist zu sagen: “wir haben alle heute alle Chancen, wenn wir fachlich kompetent arbeiten und werden natürlich auch von den Männern respektiert. Die Gesellschaft ist auch ein wenig offener geworden Die fachliche Kompetenz und die guten Ergebnisse meiner Arbeit lassen es zu, dass die Männer mich dafür bewundern. Meine Kunden, die mich auf eine Baustelle oder für eine Arbeit im Haus holen, sind in der Mehrzahl Männer. Sie sind es auch, die mich weiter empfehlen, denn es wird gefragt “wer hat denn diese Arbeit gemacht”?!

Fachliche Kompetenz und Ernsthaftigkeit sind Sachen, die ich auch im Unterricht besonders den Mädchen und jungen Frauen in der Stiftung

vermitteln möchte. Und hier könnt Ihr sicher sein, bilden wir fachliche Berufskompetenz aus.